

Die Zeit ist reif

Die Energiewende ist eingeleitet – auch wenn die Kernkraft-Lobby dies nicht wahrhaben will. Doch anstatt düstere Prognosen zu verbreiten, mit denen das Chaos-Szenario großflächiger Stromausfälle heraufbeschworen wird, stellen sich innovative Versorgungsunternehmen auf die neue Situation ein. Das Albwerk hat die Zeichen der regional-regenerativen Stromerzeugung erkannt und sich als kompetenter Partner für Kommunen erwiesen, die neue Wege beschreiten wollen. Und weil es dazu künftig technischer und kaufmännischer Fachleute bedarf, wirbt es in den Schulen für seine Lehrstellen.

Angesichts vereinfachter Genehmigungsverfahren werden sich nämlich auf der Alb bald noch mehr Rotoren drehen. Das mag manchem Naturfreund zwar nicht gefallen, aber wer sich nach der Katastrophe von Fukushima der Gefahren der Kernkraft bewusst ist, muss Alternativen akzeptieren. Dazu gehören auch große Überlandleitungen, mit denen der Windstrom, der in Nord- und Ostsee produziert wird, zu den Verbrauchern ins Binnenland gebracht werden kann.

Natürlich wird es noch eine Zeitlang dauern, bis diese Öko-Energie den gesamten Bedarf decken kann. Es gilt auch, Mittel und Wege zu finden, wie regenerativ erzeugter Strom speicherbar

ist. Eine bewährte Methode sind Stauseen in Hochtälern: Ist viel Strom vorhanden, wird Wasser hochgepumpt – das später, bei Bedarf, in die Tiefe stürzt und die eingesetzte Energie über eine Turbine wieder in Strom verwandelt. Doch angesichts des großen Geländeverbrauchs regt sich dagegen Protest – wie etwa derzeit in Atdorf (Schwarzwald).

Dass jetzt die Zeit reif ist, in regenerative Technologien einzusteigen, dürfte unbestritten sein. Dies machte jüngst Ministerpräsident Winfried Kretschmann deutlich, als er auf Stöttens Anhöhe eine neu entwickelte, besonders leistungsfähige Windkraftanlage eingeweiht und dafür den Göppinger Hersteller Schuler gepriesen hat. Doch dessen Manager konnten (und wollten) sich im geballten Lob von Politik und Öffentlichkeit nicht sonnen: Noch ehe ihr Prototyp, der als Musterbeispiel schwäbischen Tüftlertums auf Geislinger Gemarkung steht, in Fachkreisen für Furore sorgen konnte, hat sich Schuler wieder von der Windkraft verabschiedet – kurz vor der Landtagswahl. Den Verantwortlichen erschienen traditionelle Pressen für die wieder anspringende Autokonjunktur wichtiger. Möglich, dass dies ein Beispiel dafür ist, wie man politische Zeichen der Zeit ignorieren und aufs falsche Pferd setzen kann.

MANFRED BOMM